

Einen Verletzten versetzen – oder sich in ihn versetzen

Mit jedem Atemzug füllt sich meine Lunge –
vorbei, natürlich, an der Zunge –
wieder etwas mehr mit Staub.

Hilflos, da zu keiner Bewegung fähig, frage ich mich jedes Mal, ob ich nochmals
atmen soll, ob sich der Lebensatem lohnt,
oder ob man die Lunge bei einer solchen Feinstaub-Belastung vielleicht doch
lieber verschont.

Nur leider gelingt mir der Atem-Verzicht,
trotz gesteigerter Anstrengung nicht.

So setze ich das unfreiwillige Inhalieren fort,
an diesem von Menschen und wohl auch von Gott verlassenen Ort.

Die Schmerzen pochen, stechen und ziehen,
ich wollte, ich könnte dem allem entfliehen.

Doch folgen die Muskeln meinen Impulsen nicht,
sie streiken, boykottieren, versagen ihre Pflicht.

Endlich, nach einer gefühlten Ewigkeit höre ich Schritte.

Wer auch immer da kommt, ich hätte nur eine Bitte.

Dass man mich aus meiner Not befreit,
nur will der Mund nicht artikulieren, was meine Seele ohrenbetäubend laut
schreit.

So hängt mein Gedeih und auch mein Verderben
nicht an meinem eigenen Werben,
sondern daran, dass mich jemand sieht
und dann auch tatsächlich aus der Gosse zieht.

Was meine Augen dann in ihrem eingeschränkten Blickfeld ertasten,
sind, mein Herz juckt, in munterem Durcheinander tanzende Quasten.

Ich könnte vor Freude schon beinahe ausrasten:

Unverkennbar gehören die –
zum Gewand eines Priesters, so was sieht man sonst nie.

Erleichtert schnaufe ich herzhaft auf,
zieh eine kräftige Portion Staub in mich auf.

Was könnte mir jetzt besseres geschehen,
als so einen frommen Menschen zu sehen.

Ein Verkündiger des Wortes der Liebe,
das pure Gegenteil all der Diebe,
die nur geleitet von ihrem Triebe,
mir verpassten all diese Hiebe,
so dass ich nun in erbärmlichem Zustand am Boden liege.

Nur, oh Schreck, statt mich in meiner Not zu sehen,
scheint der Fromme um mich herum zu gehen.
Begleitet von einem weiteren stummen Schrei,
schreitet der Geistliche an mir vorbei.
Warum wohl, ist die Frage, die übergross,
mich beschäftigt – und lässt mich nicht los.
Unweigerlich fange ich an zu spekulieren,
über Möglichkeiten und Gründe zu sinnieren.
Was geschah wohl im Kopf dieser heiligen Hochwürden,
was waren seine inneren Blockaden, seine mentalen Hürden?
Waren es theologische Höhenflüge,
lösten sich gerade als sicher geglaubte Dogmen aus dem Gefüge,
so dass ihm das Irdische irgendwann
irgendwie aus dem Bewusstsein rann.
Steht die Schwarzgurtprüfung in geistlicher Kampfführung an,
weshalb sich der gute Mensch mit nichts anderem mehr auseinandersetzen
kann?
Es sind Fragen über Fragen,
die in hohem Tempo durch meine Gehirnwindungen jagen.
Doch nur eine will mir nicht mehr aus dem Kopf gehen:
«Warum hat der mich übersehen?»

Neuerlich reisst mich ein ferner Schritt
aus meinem mentalen Höllenritt.
Es keimt die Hoffnung wieder auf:
Nimmt meine Geschichte doch noch einen gnädigen Verlauf?
Das Murmeln endloser, stereotyper Gebete,
lässt mich hoffen, dass mir das Schicksal doch noch Hilfe anbiete.
Diese Begegnung hat offensichtlich das Potential zum Hit,
denn auf solche Weise verhält sich nur ein Levit.
Die Erlösung ist nun zum Greifen nah,
doof nur, dass die Vorsehung das anders sah?
Denn auch dieser Mann von der Tempel-Staff,
hält, ich bin ganz baff,
läck, isch das en Aff,
nicht in seinen Schritten inne,
hat offensichtlich komplett was anderes im Sinne.
Ich kann es nicht glauben, verstehe es nicht,
doch was ich mit eigenen Augen – sehe, unmissverständlich zu mir spricht.
Was hat denn wohl diesen Menschen bewogen,
dass die Möglichkeiten so erbarmungslos an mir vorbei zogen?

Hatte er in seiner Geschäftigkeit keine Zeit,
trotz dass meine Not förmlich zum Himmel schreit?
War er im Rückstand mit anspruchsvollen Projekten,
hatte er zu kämpfen mit schweren Defekten?
Dachte er, ich sei ein Simulant,
ihm seien schliesslich ähnliche Fälle bekannt?
Die Maffia brauche hin und wieder solche wie mich als Köder –
und wenn man auf so was reinfalle, sei das blöder.
Solche und ähnliche Fragen zermartern mein Gehirn,
reger Betrieb also hinter meiner regungslos im Staub liegenden Stirn.
Doch nur eine Frage will mir nicht mehr aus dem Kopf gehen:
«Warum hat der mich übersehen?»

Erneut durchbricht irgendein Lärm die Stille.
Nur, für Hoffnung fehlt mir inzwischen der Wille.
In einer ausschliesslich abwärts drehenden Spirale,
frag ich mich nur noch nach dem schlimmsten Falle.
Noch schlimmer als ein Gaffer-Schnappschuss von mir auf Twitter,
wäre für mich wohl das Aufkreuzen von einem Samariter.
Diese gottlosen, verquerten Gestalten,
die sich nicht mal an den Tempel von Jerusalem halten,
bringen nur Schaden, Unglück und Leid,
sind doch ausnahmslos getrieben von Bosheit und Neid.
Doch was kommt um die Ecke, direkt auf mich zu,
ich erkenne es am einseitig abgetragenen Schuh.
Genau so ein personifiziertes Grauen,
beugt sich über mich um auf mich runter zu schauen.
Aber zu meinem grossen Erstaunen,
wäre ich Mehrzahl, würde ich raunen,
sorgt sich der Fremde liebevoll um mich,
bemüht mit grösster Hingabe sich.
Er versorgt mir die Wunden gar mit seinem seidenen Hemd,
geschickt – solche Situationen sind ihm wohl nicht fremd.
Mit Wasser spült er mir den Staub aus dem Mund,
murmelt unaufhörlich: «hoffentlich wird der wieder gesund.»
Auf seinen Esel bettet er mich, so gut es geht,
vorsichtig, damit es mir nicht den Rücken verdreht.
Gar in ein Hotel bringt dieser unverhoffte Wohltäter mich,
um jedes auch *noch* so kleine Detail kümmert er sich,
Mit heilenden Salben, reibt er mich ein,
lässt mich aber auch immer wieder einfach nur sein.

Nicht wenig Geld lässt er beim Wirt zurück.
Der solle mich weiter pflegen, dann wünscht er mir Glück.
Warum hat der geholfen, was hat ihn bewegt,
dass er eine solche Summe für meine Genesung hinlegt.
Warum hat er geholfen, warum sich erbarmt,
warum ist der wegen mir wohl beinahe verarmt.
Nur eine Frage will mir nicht mehr aus dem Kopf gehen:
«Warum hat gerade der mich gesehen?»